

Jugend=Vorwärts

Nr. 8

Beilage zum Vorwärts

24. August 1926

Die Friedensfrage.

Bis in die jüngste Zeit hinein hat sich die Auffassung erhalten, daß der Staat Macht bedeutet. Der Stärkere glaubt sich zur Herrschaft über den Schwächeren berechtigt, und das Streben nach Herrschaft und Macht ist die Ursache aller Kriege gewesen. Weil es einer Minderheit gefiel, ihre selbstgenommenen Rechte und ihren unverdienten Besitz zu sichern und zu erweitern, darum mußten Millionen von Menschen auf den ungezählten Schlachtfeldern verbluten und Kulturstätten verwüstet werden.

Als das Christentum in die Welt hinausgetragen wurde, da sollten alle Menschen zu einer großen Friedensgemeinschaft vereinigt werden. Von der Erkenntnis ausgehend, daß alle die Glieder eines gleichen Körpers sind, sollte die Liebe die Menschen miteinander verbinden. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, in diesen Worten lag schon alles begründet, was eine Gemeinschaft der Menschen ermöglichen konnte. Aber bald wich die Kirche von dem sozialen Grundideen der christlichen Lehre ab und strebte nach Macht. Durch das Auftreten der Kirche als weltliche Macht neben den bereits vorhandenen Mächten wurde die Zersplitterung und Irreführung der Menschen noch verheerender. Es kamen die furchtbaren Religionskriege des Mittelalters, in denen die Kirche um ihre Herrschaft kämpfte. Als dann die Kirche sich in den Dienst der Staaten stellte, da geriet sie vollends in einen großen Zwiespalt zwischen der christlichen Lehre und ihrem Handeln. Staat und Kirche haben von nun ab in gemeinsamer Arbeit das Volk systematisch für ihre Interessen erzogen. Vom ersten Schuljahre ab wurde in die Herzen der Jugend die Kriegsbegeisterung gepflanzt. Man erzählte den Kindern von früheren glorreichen Kriegszügen und dem Heldennut der Deutschen; — über die Greuel und den Wahnsinn eines Krieges ging man jedoch hinweg. Wohl lehrte man daneben auch die zehn Gebote mit der Forderung „du sollst nicht töten“, aber der Krieg mit seinem Menschenmorden hatte damit scheinbar nichts zu tun. Aber auch das Elternhaus ist nicht ohne Schuld, den kleinen Knaben schenkte man als Spielzeug Soldaten, Gewehr und Säbel und erregte in dem Kinde die Lust zum Zerstören, den Wunsch, auch einmal Soldat zu werden.

Als vor etwa 100 Jahren zum ersten Male öffentlich vom Weltfrieden gesprochen wurde und zwei Amerikaner den ersten Friedensverein gründeten, spöttelte man zunächst darüber, aber man hatte inzwischen doch erkannt, daß, entgegen der bisher von der Kirche verbreiteten Auffassung, der Frieden nicht als ein Geschenk des Himmels kommen werde, sondern daß die Menschen selbst zu diesem Ziele gelangen müßten, und bald gelangte die Friedensbewegung zu einer ersten Bedeutung. Jedoch alle seitdem gegründeten internationalen Friedensvereinigungen, die einberufenen Kongresse und abgeschlossenen Verträge vermochten nicht, den Weltkrieg zu verhindern. Jetzt zeigte es sich, wie erfolgreich die Erziehungsarbeit von Staat, Kirche und Elternhaus gewirkt hatte; denn die Mehrheit des Volkes war bereit, für das Vaterland, d. h. für die Herrschsucht und Gewinn gier seiner Machthaber, sich hinzupferen. Zu dem dann einfließenden Morden der Menschen untereinander gab die Kirche ihren Segen.

Noch können wir die Folgen, die der Weltkrieg für alle Menschen nach sich ziehen wird, in ihrer ganzen Tragweite nicht annähernd überblicken, aber das eine wissen wir heute schon, daß die Kulturentwicklung der gesamten Menschheit darunter schwer gelitten hat, und daß Jahrzehnte dazu gehören werden, um wieder aufzubauen, was der Krieg an Kulturwerten vernichtete. Die blühendsten Menschenleben, die, welche erst zu leben anfangen, sind im Kriege hingemordet und alle natürlichen Moralbegriffe vergiftet worden. — Gerade, weil wir jungen Menschen als die Träger der kommenden Generation selbst die furchtbaren Auswirkungen eines Krieges miterleben, dürfen wir nicht gleichgültig über die große Verantwortung, die wir alle haben, hinweggehen. Wir dürfen nie vergessen, daß es auch an uns liegt, ob für die Zukunft die grauenhaften Menschen schlachtungen weitergehen sollen, oder ob das Ziel des Weltfriedens in eine greifbare Nähe rückt.

Alle die, welche da meinen, daß ein Weltfrieden wohl sehr wünschenswert, doch nicht möglich wäre und es immer Krieg geben werde, wie auch die bisherige Geschichte zeige, sollten einmal daran denken, daß wir heutigen Menschen uns in kultureller Beziehung den vorausgegangenen Zeitaltern überlegen glauben. Gewiß, wir haben nach und nach immer tiefere Erkenntnis erlangt, der Forschergeist ist in die Unendlichkeit der Welt eingedrungen und wir haben einen Einblick in die Gesetzmäßigkeit aller Entwicklung gewonnen; ist es nicht gerade deshalb um so trauriger, wenn wir immer noch nicht erfährt haben, wie auch wir Menschen nur als ein Glied in die Entwicklung eingereiht und alle gleichen Ursprungs sind, daß jeder von uns der Lebensdauer und Größe eines Staubkorns gleicht? Fühlen wir nicht, daß wir Menschen der Erde durch die Naturgesetze trotz allen Leugnens eine Gemeinschaft bilden? Erfahren wir nicht mit jedem Atemzuge an uns selbst das große Wunder, das Leben heißt und in jedem von uns ohne sein Verdienst gelegt ist? Wie dürfen wir es darum wagen, den Naturgesetzen zuwiderzuhandeln und die Heiligkeit des Lebens anzutasten!

Wenn wir meinen, daß der Krieg sich nicht abschaffen lasse, weil oft ein Volk die Neutralität des anderen verletzte und dieses dann gezwungen sei, sich zu wehren, dann sollten wir daran denken, daß bei einem Krieg keine Partei schuldlos ist. Auch mit unserem Weltkrieg war es so. Er begann nicht erst mit dem offiziellen Kriegsausbruch, sondern lange Zeit vorher ist von allen auf den Krieg hingearbeitet worden, bis es schließlich nur noch des äußeren Anlasses bedurfte, um die geschürten Flammen des gegenseitigen Hasses und der Kampfbegeisterung hell auslodern zu lassen. Sind unsere germanischen Vorfahren auch kriegerischer gewesen als wir, so lehrten doch gerade die Kampfmittel des letzten Krieges leider nur zu deutlich, wie grausam die Gesinnung der Kulturvölker noch immer ist.

Nach dem Kriege 1870/71 begannen besonders die europäischen Staaten ein allgemeines Wappertreten. Man ging von der Auffassung aus, daß man gut gerüstet sein müsse, um sich vor einem eventuellen Kriege schützen zu können, und in diesem Sinne rechtfertigte man die Rüstungen. So wurden Unsummen Geldes, die der Staat als Steuern vom Volke empfang, für Rüstungen ausgegeben, woran kapitalistische Unternehmertreife glänzend verdienten, und die aus diesem Grunde auch wieder ein Interesse hatten, daß diese Rüstungsarbeiten mit aller Energie weitergeführt wurden. Dazu kommt als Schlimmstes der Militarismus. Die jungen Männer wurden als Werkzeug für den Staat erzogen, sie waren in den Augen der Offiziere keine Menschen, sondern nur das Material, das im Kriege als Zielscheibe zu dienen hatte. Denn wozu bestanden letzten Endes alle Exerzierübungen und Manöver, doch nur, um die Soldaten kriegstüchtig zu machen. Das Töten, das man zu anderen Zeiten als ein Verbrechen strafte, wurde im Kriege gefordert und belohnt. Wie wurde der Haß gepflegt durch die Siegesfeiern, die man alljährlich wiederholte. Sind damit wirkliche Garantien für einen dauernden Frieden geschaffen worden? Nein, das Gegenteil war die Folge! Bürgen jedoch alle die Gelder, die man für Rüstungen und für das Militär ausgab, die der Krieg verschlang, für die Hebung der Lebens- und Kulturkraft des Volkes verwendet worden sein, wieviel bessere Garantien hätte man für die Beseitigung der Kriegsgefahr gehabt.

Selbst wenn uns heute ein Weltfrieden unmöglich erscheint und wir eine Arbeit in diesem Sinne daher auch für nutzlos halten, so wird doch einmal ohne bewußte Arbeit dafür der Zeitpunkt eintreten, an dem alle Menschen zu der Einsicht kommen, daß sie eine große Interessengemeinschaft sind. Denn unser ganzer Entwicklungsprozeß geht unaufhaltsam dem Ziele des Weltfriedens entgegen; wir sind schon jetzt in idealer und materieller Beziehung in eine so große Abhängigkeit voneinander gekommen, daß wir sowohl im einzelnen wie als Volksganzes nicht mehr ohne die anderen leben können.

Darum kann sich ein Krieg nicht mehr auf zwei Staaten beschränken, es werden jetzt auch die anderen in Mitleidenschaft gezogen. Diese gegenseitige Abhängigkeit nimmt ständig zu und wird eines Tages so weit gegangen sein, daß bei einem Kriege alle Menschen dem Verderben ausgeliefert wären.

Es zeugt darum von geringer Ueberlegung und von Verfehlung des Verantwortungsgefühles, von der Unmöglichkeit eines Weltfriedens zu sprechen. Wir müssen von der Zuversicht durchdrungen sein, daß der Krieg einst aus der Welt geschafft wird. Wir dürfen den Glauben an das Gute im Menschen nie verlieren; denn die Entartungen, welche in dem Krieg und seinen Folgeerscheinungen bei den Menschen untereinander sich auswirken, sie sind erzeugt durch falsche Erziehung und bewußte Irreführung. Nicht nur die Deutschen, sondern auch alle anderen haben sich irreführen lassen. Darum dürfen wir in den Menschen der anderen Länder nicht unsere Feinde sehen, sie unterlagen nur der gleichen Beeinflussung wie wir. Noch immer sind wir zum Hassen geneigt, wo wir Liebe säen sollten, noch haben wir zu wenig der Wahrheit und Erkenntnis in uns aufgenommen.

Aber noch ist es nicht zu spät für uns, für die Abschaffung des Krieges einzutreten. Nur müssen wir Geduld haben; denn es kommt darauf an, daß alle Menschen von innen heraus zur Beurteilung des Blutergießens gelangen. Wenn wir uns alle emig werden in dem Streben nach Verbreitung der Wahrheit, einig in der Liebe zu allen Menschen, dann gehen wir den richtigen Weg. Nicht unser Leben — das ist widernatürlich —, sondern ein Lebenswerk wollen wir den anderen geben.

Weder mit dem Christentum, noch mit den natürlichen Begriffen von Sittlichkeit und Moral läßt sich der Krieg rechtfertigen, darum wollen wir, die Jugend, Kämpfer werden für die Verwirklichung der Friedensidee! Charlotte A. E. Krüger.

Arbeitende Jugend und Reichsverfassung.

Im alten monarchistischen Staat war die arbeitende Jugend das Afsenbrödel der Gesellschaft. Ihr Jugendleben, ihre Erziehung, war eine schematische Prägung zum Menschen der untersten Stufe in der Gesellschaft. Systematisch zum wirtschaftlichen und politischen Untertan erzogen zu sein, das war die bittere Erkenntnis der Arbeiterjugend im wilhelminischen Deutschland. Diese schmähligen Erfahrungen haben in der Jugendarbeiterschaft den Gedanken der Selbsthilfe geweckt und die Jugendorganisationen geschaffen. Trotzig klangen die Forderungen:

Schutz den jungen Händen vor Ausbeutung!

Schutz den jungen Köpfen vor Verdummung!

Bereitens versuchten die Behörden des Obrigkeitsstaates die Jugendorganisationen zu vernichten. Erst der Weltkrieg zerriß diese junge Bewegung. Vier Jahre tobte der Mord durch die Welt. Not und Elend wuchs von Tag zu Tag. Mit verzweifelter Kraft wurden an jenem Novembertag vom Volke die Ketten gerissen. Aus Millionen zermarterten Menschen stieg zukunftsgläubige Hoffnung. Auch die Arbeiterjugend grüßte die neue Zeit; endlich hoffte sie aus den Fesseln geistiger und wirtschaftlicher Unterdrückung befreit zu werden. Es ging daher eine mächtige Erregung durch die gesamte freie Jugendbewegung, als die Nationalversammlung nur wenige grundlegende Maßnahmen zum Wohle der Jugend schuf. Nur einige Artikel der Reichsverfassung sind es, die von Jugendschutz und Jugendrecht reden. Nachstehende Artikel sind von grundlegender Bedeutung:

Artikel 122. Die Jugend ist gegen Ausbeutung, sowie gegen sittliche, geistige oder körperliche Verwahrlosung zu schützen. Staat und Gemeinden haben die erforderlichen Einrichtungen zu treffen.

Artikel 143. Für die Bildung der Jugend ist durch öffentliche Anstalten zu sorgen. Bei ihrer Einrichtung wirken Reich, Länder und Gemeinden zusammen.

Artikel 148. In allen Schulen sind sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums, und der Völkerverständigung zu erstreben.

Sieben Jahre sind seit der Verfassungsannahme ins Land gegangen. Die Durchführung obiger Bestimmungen wird immer noch von der Jugend vermißt. Bis heute hat die Republik noch keine ausreichenden Mittel und Wege gefunden, um jungen begabten Arbeitern den Aufstieg zu den höchsten Bildungsstätten zu ermöglichen. Noch entfalten Lehrer eine umfangreiche Heß- und Haßpropaganda gegen andere Völker. Es ist kein Jugendschutz, wenn man der Arbeiterjugend die wenige freie Zeit, die sie zur Entfaltung ihrer geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte braucht, beschneidet. Es ist falsche Sparsamkeit, daß man die Durchführung des Jugendwohlfahrtsgesetzes größtenteils außer Kraft setzt, wie es durch die Verordnungen auf Grund des Ermächtigungsgesetzes geschehen ist. Das muß anders werden! — Mit aller Kraft muß für die Durchführung der Rechte und Forderungen der jungen Arbeiterschaft eingetreten werden.

Nach dem furchtbarsten Krieg aller Kriege, nach diesem wirtschaftlichen Zusammenbruch hat die Republik die heiligste Pflicht, sich um den Nachwuchs der Nation in erster Linie zu kümmern, denn die Jugend ist das kostbarste Gut eines Volkes. Soll die Republik fest und unerschütterlich gebaut werden, dann muß sie in den Hirnen und Herzen der Jugend felsenfest verankert sein. Die besten Fundamente und die festesten Brücken in die Zukunft aber sind eine gut ausgebaute Jugendwohlfahrt und Jugenderziehung, denn sie öffnen unzähligen Menschen den Weg in ein neues Leben, ja, sie sind eine lebensnotwendige Voraussetzung für die Heranbildung einer neuen Generation, die der Republik den neuen Inhalt geben kann.

Am 11. August haben tausende Jugendliche in allen Teilen des deutschen Reiches an den Verfassungskundgebungen teilgenommen. Gemeinsam mit ihren Vätern und Müttern haben sie den Ruf: „Für die Republik — gegen die Reaktion“ erhoben. Diese jungen Republikaner sind die kommende Generation, die die hohe Aufgabe hat, die junge Republik auf- und auszubauen und den Geist der Weimarer Verfassung durchzuführen. — Darum her mit dem ausreichenden Jugendschutz! — Ger d B o t h u r .

Die andere Jugend.

Während die sozialistische und friebliebende Jugend der ganzen Welt sich müht, die Wunden, die der Weltkrieg geschlagen hat, zu schließen und durch eine Verständigung der Völker einen neuen Massenmord zu verhindern, sind schon wieder Kräfte am Werk, die Jugend, die das Elend des großen Krieges nicht bewußt erlebte, zu erfüllen mit Kriegsbegeisterung und billiger Verherrlichung des „letzten großen Erlebnisses eines Volkes“, des Krieges. Die Zeitschrift des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes „Blätter für junge Kaufleute“ hat ihre Augustnummer als Kriegsnummer herausgebracht. Es werden Tagebuchblätter und Skizzen von Gefallenen gebracht, die den Krieg und das Soldatenleben verherrlichen. Die erste Tagebuchnotiz heißt z. B.:

„Das Rekrutenleben ist unglaublich fein, gesund und lehrreich. Abends ist man wohligh müde, wie durchgernetet am ganzen Leibe. Bis jetzt geht es noch spielend. Dann der Hunger. Und Schlaf! — Wie die Götter.“

In einer Schlussbetrachtung wird als der Sinn dieses Hefes hingestellt:

„In diesem Hefte unternehmen wir den Versuch, das Gewaltigste der gewaltigen Zeit vor unsere Seele zu stellen: den Krieg selbst mit seinem wogenden Leben und grausen Sterben, seinem Siegen und Verlieren, seinem Stolz und seiner Trauer. Nur wenige unserer jungen Freunde werden persönlich einen stärkeren Eindruck von jenen Jahren des Kampfes haben. Die meisten haben wohl mit dem Worte Krieg nur mehr eine verlandesmäßige Vorstellung und kennen ihn allenfalls unter dem Schlagwort verweichlichender, utopischer Phrase: „Nie wieder Krieg!“ Das Erlebnis des Krieges als die Form des letzten, größten und schwersten Kampfes um das Leben und die Zukunft des Volkes aber ist ihnen fremd. Sie werden zu wenig berührt von dem Heldentum, das in den Jahren des Kampfes zum Ausdruck kam. So bringen wir Notizen aus den ersten Tagen des Krieges bis zu Niederschriften über die wilden Kämpfe der letzten Monate. Welche Härte spricht aus der Schilderung Jüngers! Welche Kraft, was für eine seelische Stärke müssen die Menschen besitzen, die in einer solchen Hölle noch den Glauben an das Leben, an den Sieg ihres Kampfes inmitten solch ungeheuren Materials haben. Diese Zuversicht solcher Stunden, aus denen Wille und Energie fließt, erscheint uns als das Größte. Wer nur das Elend sieht oder gar aus der Frische des Kampfes Lust an der Vernichtung liebt, wie es unsere Pazifisten tun, empfindet weder das Heldentaste noch die zwingende Notwendigkeit dieser letzten Handlung. Das ist mit ein Teil der Größe, daß zu solchem Kampf keine Menschen der Halbheiten, sondern nur Männer der Tat fähig sind. Diese Werte wollen wir für uns von den vielen, heldischen Leistungen des Krieges ableiten.“

Ja, es ist eine herrliche Sache um den Krieg. Wir spüren noch heute keine Segnungen. Hunderttausende Krüppel und Millionen Arbeitslose rufen die „große Zeit“ immer wieder in unsere Erinnerung zurück!

Und wir begreifen den Sinn für das Heldentum, das der Krieg im einzelnen weckt, wenn wir an jene Kompagnien in Frankreich denken, die überrascht wurden vom Gasangriff des Gegners und kampfslos dahinsanken wie ein Mann. Diese „Frische des Kampfes“ soll die Jugend nie vergessen.

Ich halte dafür, daß in einer wohlgeordneten Republik am meisten Menschenwürde, Menschenwert, allgemeine Gerechtigkeit und allgemeine Glückseligkeit möglich ist. Wo nicht der Knabe, der diesen Abend in der letzten Strohhütte geboren wurde, einst rechthch das erste Amt seines Vaterlandes verwalteten kann, ist es Unsinn, von einer vernünftigen Republik zu sprechen. Privilegien aller Art sind das Grab der Freiheit und Gerechtigkeit. E u m e .

Sei Schöpfer!

Prolet, deine Stuben sind dumpf und klein,
Deine Hände vernarbt und voll Schwielen —
Trotzdem! Pflanze in dich hinein
Die Sehnsucht nach höheren Zielen.
Und wird auch heute Erfüllung noch nicht
Aus voller Schale sich schenken,
Einmal wird sich das hellste Licht
Auf deine Hände senken!

Prolet, deine Lage sind dumpf und klein.
So bau dir dein eigenes Leben
In die frohlockenden Sterne hinein.
Du schwieliger Mensch, lerne schweben!
Lerne in frohem Gedankenschwung
Die heimliche Welt zu erschaffen,
Die schon immer ihr Leuchten trug
Ueber die dunkelsten Gassen.

Prolet, deine Stirne ist dumpf und klein.
Das macht dein müdes Verzicht.
Du selber quälst dich, den letzten Schein
Der Hoffnung in dir zu vernichten.
Sieh dir die schaffenden Geister an,
Sie haben gedurft und gehungert!
Aber sie haben im dumpfen Bann
Nicht ihr Leben verlungert.

Prolet, auch du kannst ein Schöpfer sein!
Wage die ersten Schritte.
Rede dich! Geh in das Leben hinein.
Stell dich gekost in die Mitte!
Wenn man dich nach der Herkunft fragt —
Sage: ich komme aus Tiefen.
Aber ich habe den Aufstieg gewagt,
Weil die Sterne mich riefen!

Robert Selig.

Aus unserer Jugendbildungsarbeit.

1. Grundsätzliches.

Noch lockt der Sommer jeden Jungen aus der Stube, holt ihn zu Spiel und Sport, zur frohen Fahrt. Wie schnell vergeht uns doch im Kreise froher Jugend die Zeit! Bei schönen Fahrten vergessen wir die Mühe und Plage einer langen Woche schwerer Arbeit. Doch wie lange noch —, dann zieht der Winter bei uns ein und sesselt uns an die Stube. Was beginnen wir jetzt in unserer freien Zeit? das ist für viele eine bange Frage. Nun, der Winter sei in erster Linie unserer Bildung gewidmet; denn wir, die Jugend, sind einst berufen, das Werk, das die Arbeiterschaft in jahrzehntelanger, mühseliger Kleinarbeit aufgebaut hat, weiterzuführen zu neuen Siegen und neuen Erfolgen. Dazu genügt bei weitem nicht das Wissen, das uns die Volksschule gab, auch nicht, was wir von Vorträgen auf Gruppenabenden behalten haben. Da heißt es eben, selbst aus dem tiefen Brunnen der Wissenschaft zu schöpfen. Die Klassiker des Sozialismus, ihre Theorien und Lehren gibt es kennen zu lernen, die Geschichte der Gewerkschaften, der Arbeiterbewegung großer Länder, Volkswirtschaft und nicht zu allerletzt Weltgeschichte sind Themen, die wir kennen müssen, um einmal unseren Mann zu stehen. „Ach“, werden mir da viele sagen, „was soll ich meine Jugend mit Stubenhocken versauern; ich weiß genug, um mich durchs Leben zu schlagen.“ Das ist so die Meinung wohl des größten Teiles der heutigen Jugend. Es ist eine alte Erscheinung, daß große Massen der Arbeiterschaft sich nicht um die geistigen Güter kümmern, die doch für alle geschaffen wurden, nicht nur für die Reichen.

Da entsteht nun die Frage: Welche Bildungsmittel stehen uns zur Verfügung? Eines der wichtigsten nannte ich schon: das Buch. Die Volkshochschule, Kurse und Einzelsprechungen sollen daneben dazu dienen, unser Wissen zu vertiefen und neue Gesichtspunkte zu gewinnen. Dann kommt uns auch die Stadt mit vielen großartigen und modernen Bildungsinstituten zu Hilfe. Wir haben da umfangreiche Museen und Sammlungen; ich erinnere an die Arbeiterwohlfahrtsausstellung, die Urania, die Sternwarte in Treptow, wo wir schon für wenig Geld gute Lehr- und Naturfilme sehen und wissenschaftliche Vorträge über die verschiedensten Gebiete hören können. Wir können Bibliotheken besuchen, von deren Größe man sich schwer eine Vorstellung machen kann. Wenn Bildungsmittel in solchem Umfange zur Verfügung stehen, wie der Berliner Arbeiterschaft, von dem sollte man doch annehmen, daß er von ihnen den entsprechenden Gebrauch macht. Das ist bei einigen wenigen auch der Fall, aber die große Masse, die doch den Ausschlag gibt, läßt dieses Interesse vermissen. Zum Beweis: die Volkshochschule Groß-Berlin mußte im Wintersemester 1925/26 die größte Zahl ihrer Vorlesungen einstellen wegen Mangels an Beteiligung. Eine Vorlesung über Psychologie, die mit 32 Hörern angefangen hatte, schloß im zweiten Trimester mit sieben Hörern ab und das in einem der größten Arbeiterviertel!

Es liegt nun für diese Erscheinungen die Erklärung nahe, daß viele Jugendliche mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Schwere körperliche Arbeit bringt in der Regel auch eine geistige Erschlaffung mit sich, so daß viele nicht dazu aufgeleitet sind, nach Feierabend noch ein Buch zur Hand zu nehmen und sich geistig anzustrengen. Sie füllen viel lieber die Kinos und lassen — selbst passiv — den Filmstreifen an ihren Augen vorüberrollen. Häusliche Verhältnisse, zu kleine Wohnungen, viele Geschwister, lockere Freunde, Tanzboden —, alles das ist dazu angetan, den jungen Menschen willensschwach zu machen. Trotz all dieser Hemmungen müssen wir jedoch dahin streben, eine geistig hochstehende Arbeiterjugend heranzubilden; denn in den sozialen Kämpfen, in die wir einmal eingreifen sollen, gibt nicht der größte Mund den Ausschlag, sondern das größte Wissen. Nehmen wir uns unsere toten Führer zum Vorbild: Karl Marx, der oft hungern mußte, nur um sich das Papier für seine Manuskripte kaufen zu können; Bebel und Liebknecht, die ihre Gefängniszeit dazu benutzten, sich in fremden Sprachen und anderen Wissenschaften zu vervollkommen. Bebel war es auch, der als Lehrling und junger Geselle nach oft 12- bis 14stündiger Arbeitszeit ein Buch zur Hand nahm, um zu lernen —, alles im Dienste der Arbeiterbewegung!

Vor kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit, mit deutschen Genossen aus der Tschechoslowakei zusammenzukommen und war erstaunt über ihr theoretisches Wissen. Fast alle hatten Bücher von Marx, Engels, Bebel, Adler und Kaustky gelesen; sie waren Mitglieder der „Urania“ und des Bücherfreies. Wollen wir da zurückstehen, Genossen? Nein! Und darum laßt uns alle dahin wirken, daß Bildung kein Vorrecht einer einzelnen Klasse bleibe, sondern daß alle Bildungsinstitute allen Bildungshungrigen zugänglich gemacht werden. Um das zu erreichen, wollen wir in unserer Jugend, wo wir am ausnahmsfähigsten sind, uns vorbereiten auf die Zeit, wo die Arbeiterschaft uns rufen wird!

Erwin Tenschert, Berlin-Brick.

2. Praktisches.

Von jeher war einer der ersten Grundsätze der proletarischen Jugendbewegung die Erziehung der Jugend zu bewußten Klassenkämpfern, um gemeinschaftlich mit den Alten für den Sozialismus zu streiten. Die Erkenntnis der gesellschaftlichen Lage ist die erste Voraussetzung dieses Klassenbewußtseins. Das praktische Leben sorgt dafür, daß sich solche Erkenntnis schon frühzeitig anbahnt. Doch in vollem Umfange erreichen können wir sie nur durch systematische Bildungsarbeit, und daher ist diese eine der wesentlichsten Aufgaben der proletarischen Jugendbewegung. Mehr als sonstwo brauchen wir gerade zur Lösung dieser Aufgabe die tätige Mitarbeit älterer Genossen.

Die besondere Schwierigkeit der Bildungsarbeit in der Arbeiterjugendbewegung liegt darin, daß wir zwei in ihren Voraussetzungen und ihren Bedürfnissen sehr verschiedene Schichten von Jugendgenossen in unseren Reihen haben: ein Teil unserer Genossen gehört noch den Jahrgängen an, in denen der Sozialismus nur gefühlsmäßig erlebt werden kann; ein anderer schon Jahrgängen, in denen das Streben nach Erkennen der gesellschaftlichen Zusammenhänge in den Vordergrund tritt. Beide Teile in der Bildungsarbeit zu befriedigen, ist äußerst schwierig; und doch hat die Jugend von Groß-Berlin sich eine Bildungsarbeit geschaffen, die den Bedürfnissen beider Gruppen einigermaßen gerecht wird. Das zeigt schon ein Blick in das Bildungsprogramm für den kommenden Herbst und Winter.

In diesem sind zunächst für die Jüngeren wie für die Älteren gemeinsame Wochenendkurse vorgesehen, die im Laufe eines Sonntags draußen in den Jugendherbergen der Mark stattfinden. Zweck und Ziele unserer Bewegung und die Stellung des einzelnen in der Bewegung sind die Themen, welche diese Wochenendkurse beherrschen. Auch die Schulungskurse für Funktionäre, welche folgen, gehen noch mit Rücksicht auf das Thema für beide Altersgruppen gemeinsam, wird doch in ihnen die Arbeit der einzelnen Funktionäre und die Stellung der Jugend innerhalb der Gesellschaft besprochen. Diese Kurse umfassen fünf Abende. Nach ihrem Abschluß findet erst die Teilung der Jüngeren und Älteren statt, und zwar in den Bildungskursen, welche zweimal fünf Abende umfassen, einmal im November-Dezember und ein zweitesmal im Januar-Februar. Hier sind Themen für die Jüngeren folgende:

Einführung in den Sozialismus;
Volkswirtschaftliche Grundbegriffe;
Geschichte der Arbeiterbewegung usw.,

während für die Älteren in Aussicht genommen sind:

Probleme des Marxismus;
Theorie und Praxis des proletarischen Klassenkampfes;
Kulturlehre des Sozialismus;
Einführung in die Soziologie;
Staats- und Verfassungslehre;
Sozialistische Erziehungsaufgaben usw.

Neben diesen Bildungskursen haben wir noch zentrale Führerausreden an Sonntagabenden über aktuelle Fragen und an vier Sonnabendabenden im Winterhalbjahr eine Schulung der Jugendbeiräte vorgesehen. Die letzteren werden stets pädagogische und jugendpsychologische Fragen behandeln. Auch Internatskurse werden stattfinden, die unsere Jugendgenossen auf einige Tage dem grauen Stadtleben entreißen und in ruhiger Abgeschlossenheit über wichtige Probleme der Jugend- und Arbeiterbewegung arbeiten lassen.

Daneben soll auch den Neigungen der Genossen, welche nach künstlerischer Richtung besonders interessiert sind, Genüge geschehen.

Da sind vor allen Dingen Sonntagveranstaltungen in verschiedenen Teilen der Stadt mit Themen, welche sich über vier bis fünf Abende erstrecken, wie:

- Einführung in die Kunst;
- Meister der Musik;
- Streifzüge durch die Weltliteratur;
- Soziale und Arbeiterdichtung;

ferner auch naturwissenschaftliche Themen und Reisebeschreibungen und schließlich Führungen durch verschiedene Bibliotheken und Museen.

Im großen und ganzen ein Bildungsplan, der, wenn er verwirklicht wird, gute Früchte zeugen muß.

Und wir jungen Berliner werden für die Durchführung dieses Programms sorgen. Ständen wir in der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung stets an der Spitze, waren wir bisher der Vortrupp der Bewegung, wenn es galt, Pionierarbeit zu verrichten, so wollen und werden wir es auch in dieser Frage sein. Trotz allen jugendlichen „Ueberchwanges“, ja gerade mit seiner Hilfe wird diese schwierige Aufgabe von uns gelöst werden. Die proletarische Jugendbewegung muß weiter schreiten als die bürgerliche. Sie darf nicht in Romantik stecken bleiben, nicht glauben, daß der neue Mensch einzig und allein durch gefühlsmäßiges Erleben wächst. Rein: es gilt, die Wurzeln der bisherigen Klassengesellschaft zu erkennen, um auf Grund dieser Erkenntnis sich einzureihen in die Front des Klassenkampfes und gemeinschaftlich mit den Alten zu kämpfen für den kommenden, sich rötenden Tag. Artur Reichardt.

Eine Bücherstube.

Die Sozialistische Arbeiterjugend hat kürzlich in ihrem Jugendheim Berlin, Lindenstraße 3, eine Bücherstube errichtet. Sie ist jeden Mittwoch und Freitag von 5 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet. Den Genossen stehen eine Funktionärbibliothek, ein Archiv und Zeitschriften der Jugendbewegung für ihre Arbeit zur Verfügung. Jedem Partei- und Jugendgenossen, der sich über die Arbeit der Jugendbewegung wie über sonstige jugendkundliche Fragen informieren will, sei der Besuch und die Benützung der kleinen, aber brauchbar ausgewählten Bibliothek empfohlen.

Kommunistische Nöte.

Die Kommunisten entsaften in der letzten Zeit eine sehr große Aktivität, die sie nach außen hin mit der gesteigerten Anziehungskraft ihrer Bewegung begründen. Daß es in Wirklichkeit trampelhafte Bemühungen sind, um die Bewegung über Wasser zu halten, beweist ein Erlaß der Exekutive der Kommunistischen Internationale über die Zusammenarbeit zwischen Partei und Jugend.

In diesem am 25. Juni 1926 beschlossenen Erlaß werden die Parteien aufgefordert, mehr für die Jugend zu tun. Begründet wird die Forderung mit der gesteigerten Aktivität der sozialistischen Jugendbewegung, wie sie auf dem Amsterdamer Jugendtag in Erscheinung getreten sei und wie sie sich zeige in der starken Unterstützung der sozialistischen Jugendbewegung durch die sozialdemokratischen Parteien vor allem in Deutschland und Oesterreich und durch die Zusammenarbeit mit der Züricher und Amsterdamer Internationale.

In den Anweisungen werden dann die Aufgaben der Parteiorganisationen umschrieben. Wir fassen sie kurz zusammen:

1. Die Partei soll Ortsgruppen der kommunistischen Jugend schaffen.
2. Die Partei soll Betriebszellen der kommunistischen Jugend schaffen.
3. Die Partei soll junge Parteimitglieder für die Jugendarbeit bereitstellen.
4. Die Partei soll die Jugendgenossen nicht für die Parteilarbeit einspannen, damit die Jugendorganisation nicht geschwächt wird.
5. Die Parteien werden verpflichtet, an den Veranstaltungen des Internationalen Jugendtages am 5. September teilzunehmen.
6. Die Partei soll ihre Kolporteurs für den Vertrieb kommunistischer Jugendliteratur zur Verfügung stellen.
7. Die Parteimitglieder werden angewiesen, in den Betrieben für die kommunistische Jugendbewegung zu werben.
8. werden die Parteiorganisationen aufgefordert, in den Parlamenten der Länder die Forderungen der Jugend zu vertreten, da das „bisher in völlig ungenügender Weise“ geschehen sei.

Das ist also die stolze kommunistische Jugendbewegung, die die politische Jugend führt. Die höchste Instanz der kommunistischen Bewegung, die Exekutive der Kommunistischen Internationale, muß die erwachsene Arbeiterschaft anweisen, kommunistische Jugendgruppen zu gründen, sie müssen die jungen Parteigenossen für die Jugendarbeit freistellen, sie werden gewarnt, Jugendliche in die Parteilarbeit zu übernehmen, da das die Jugendbewegung schwächen könne. Ja, sie muß sehr schwach sein, die kommunistische Jugendbewegung, denn die Parteien müssen selbst die Kolporteurs stellen, die die kommunistische Jugendliteratur verbreiten sollen.

Und die Ursache dieses von der Moskauer Zentrale festgestellten Zusammenbruchs: sie wird zwischen den Zeilen genannt, wenn im ersten Abschnitt der Anweisungen gesagt wird, daß die kommunistischen Parlamentsfraktionen endlich Ernst machen mußten mit der Vertretung der Interessen der arbeitenden Jugend. Hier wird also offen und eindeutig bestätigt, was wir immer in der praktischen Arbeit festgestellt haben: die Kommunisten haben versagt, wenn es galt, Jugendschutzarbeit zu leisten.

Deutsch-französische Friedenskundgebung

Ende Juli fand in Charleville, dem durch das Etappenleben des früheren Kronprinzen bekanntgemordenen französischen Städtchen, eine bedeutungsvolle Friedenskundgebung französischer und deutscher Jugend statt. Den Anlaß bot die Durchreise einer stärkeren deutschen Jugenddelegation, die sich auf dem Weg zu dem Weltjugendkongress in Chevreuse befand. Nach einem herzlichen Empfang durch die Bevölkerung der Stadt fand im großen Festsaal des Rathauses, bei Anwesenheit des gesamten Stadtrates und der Führer der politischen Parteien die offizielle Begrüßung der deutschen Jugend statt. In außerordentlich herzlicher Weise gab Bürgermeister Boutet seiner Freude Ausdruck, hier die deutsche Jugend begrüßen zu können, die den Weg zu einer ehrlichen Verständigung mit seinem Volke suche. Die Stadt Charleville habe durch vier Jahre die Leiden der Besetzung durch eine fremde, imperialistische Soldateska mit dem früheren Kronprinzen ertragen müssen. Doch gerade diese Erfahrung zwinge Herz und Verstand zu einem freudigen Bekenntnis zum Frieden, welches die gesamte Bevölkerung der Stadt befehle. Er forderte die Schaffung der vereinigten Staaten von Europa als stärkste Sicherung des europäischen Friedens. Das Werk werde gelingen, wenn alle, die dazu guten Willens sind, sich zusammensünden. Hier einige der starke Wille und Leute, mit allen Kräften der Erhaltung und Erstärkung des Friedens zu dienen, und um auch Mut und Kraft der deutschen Jugend für die Schaffung eines wahren Friedens zu stärken, sei ihr die Hand aus warmem Herzen gereicht. Der Vertreter der deutschen Jugend dankte mit herzlichen Worten für den ehrenvollen Empfang und verband damit das Gelöbnis treuer Kampfgemeinschaft zu einer ehrlichen deutsch-französischen Verständigung, dieses Gelöbnis durch Handschlag mit dem Bürgermeister Boutet bekräftigend. Begeistert erklang dann das Kampflied des friedliebenden Deutschlands: „Wann wir schreiten Seit an Seit!“ Und durch die weiten Hallen des Rathauses, hinweg über den Marktplatz, stürmisch applaudiert von der dort harrenden Volksmenge, erschallte es: „Mit uns zieht die neue Zeit!“ Nach einem Dank der französischen Jugend an die Stadt Charleville für den herzlichen Empfang der deutschen Kameraden, und mit einem Glückwunsch des Bürgermeisters an die deutsche Gruppe zur guten Weiterreise und zur erfolgreichen Arbeit des Weltjugendkongresses in Chevreuse, fand die weisevolle, köstliche Feierstunde ihren erheben den Abschluß.

Am Abend fand eine öffentliche Volksversammlung statt, die sich eines starken Besuches erfreute und einen begeisterten Verlauf nahm. Eingeleitet durch den deutschen Weisefang: „Brüder reicht die Hand zum Bunde!“, knüpfte der Vorsitzende an die Gedanken dieses deutschen Liedes an und feierte in herzlichen Worten die Segnungen des Friedens. Unter jubelnder Zustimmung gab er seiner Freude Ausdruck, daß die junge deutsche Republik nach allen Erschütterungen doch sicher den Weg zu einer friedlichen und starken inneren Festigung gewinne.

In begeisterten Worten würdigte darauf Dr. J. C. Demarquette Paris die deutsche und französische Jugend, die als Vortrupp der Friedenskämpfer beider Länder den Weg bereite, der Deutschland und Frankreich zum Frieden führen wird. Unter der deutschen Melodie der Marseillaise ging die feierlich gestimmte Versammlung, die allen Rednern stürmische Ovationen bereitet hatte, auseinander.

Aus der Jugend-Internationale.

Eine Friedenswoche der englischen Jugend.

Im vorigen Monat wurde in England eine Friedenswoche der Jugend abgehalten unter der Führung der britischen Federation der Jugend, einer Vereinigung von mehr als zwanzig, für internationale Verständigung und Errichtung eines Weltjugendfriedensbundes ein tretenden Organisationen.

Die Veranstaltungen bestanden in Jugendversammlungen, Umzügen und Demonstrationen in allen Teilen Londons und einer großen Anzahl von Provinzstädten. Ihr spezieller Zweck war, für Schiedsgerichte einzutreten, die in allen internationalen Zwistigkeiten an Stelle des Krieges zu treten haben. In allen Versammlungen wurde, meist einstimmig, folgende Resolution angenommen:

„Die Teilnehmer dieser Jugenddemonstration glauben, daß an Stelle des Krieges das Gesetz in der Beilegung internationaler Zwistigkeiten zu treten habe und fordern die Regierung auf, zuzustimmen, daß alle Zwistigkeiten auf veröhnlichem Wege oder durch Schiedsgerichte beigelegt werden. Die Regierung möge in der geplanten Abrüstungskonferenz des Völkerbundes die Führung übernehmen und zeigen, daß Großbritannien nicht beabsichtigt, an die Gewalt zu appellieren.“

Der Sonntag, der 11. Juli, wurde als Friedenssonntag der Jugend erklärt und besondere Ansprachen in vielen Kirchen und Sonntagsschulen gehalten. In dem Umzug durch Londons Straßen nahmen Samstag, den 17. Juli, auch eine Anzahl deutscher Jugendlicher teil. Einer von ihnen hielt in der großen Versammlung im Hyde-Parl, die dem Umzug folgte, eine Ansprache und wurde warm begrüßt. Die Banner, die in dem Umzug mitgeführt wurden, trugen Inschriften, wie „Friede! Jugend muß vorangehen!“, „Schiedsgericht oder Vernichtung?“, „Die Jugend fordert: Nie wieder Krieg!“

Die Jugendwoche wurde in der britischen Presse vielfach besprochen.